

# Das Schicksal zeichnet die Kunst

**SURSEE** DIE BERNERIN SONAM DOLMA BRAUEN STELLT ZUM ZWEITEN MAL IM «ARTYOURSELF» AUS

Nach 2014 erhalten die Kunstfreunde in Sursee eine zweite Gelegenheit, in das Werk der Exilbeterin Sonam Dolma Brauen einzutauchen und sich dem Leid ihres Volkes anzunähern. Brauen zeigt im «Artyourself» eine weitere Serie ihrer Erinnerungen an verstorbene Landsleute.

Als Kind spielte Sonam im Sand «Schicksal», das kleine, für westliche Vorstellungen schon ärmliche Spiel mit Yak- oder Schafsknochen. Sie hatte Zeit. Ihre Eltern, ein Mönch und eine Nonne, sassen hinter Klostermauern, meditierend und betend. Mit einer Kameradin warf sie die Knochen, deren wichtigster Teil das abschliessende Gelenk war, auf das Spielfeld. Sonam erinnert sich: «Wenn die obere Seite des Gelenks gewölbt war, bedeutete das Sattheit. War sie eingebuchtet, war Hunger. Die mit dem Hunger durfte essen. Die satt war, bekam nichts.»

Ahnungslos hätten sie ihr Spiel gespielt. Doch dann sei der Hunger real auf sie zugekommen. Sonam musste mit ihren Eltern über den Himalaya nach Nordindien fliehen. Unterwegs starb der Vater. Die beiden Frauen hatten kaum etwas zu essen. In Indien angekommen, ging der Hunger weiter, trotz harter Arbeit im Strassenbau. Schliesslich holte der Schweizer Ethnologe Martin Brauen Dolma in die Schweiz, heiratete sie. Die Mutter zog ihnen nach.

Sonam Dolma Brauen lernte in Amerika und in Bern, sich künstlerisch auszudrücken. Sie entwickelte eine Vorliebe für Installationen und verarbeitete nun auch ihr Sattheit-Hunger-Spiel zu einer solchen. Die neue Ausstellung im «Artyourself» zeigt sie im dritten Partererraum. In starker Vergrösserung liegen da zwei Knochenenden aus schwarzem



Sonam Dolma Brauen neben einem ihrer pastosen Yishen-Bilder.

FOTO WILLI BÜRGI

Quarzsand nebeneinander, Hunger und Sattheit. Die Installation widerspiegelt die existenzielle Erfahrung von Sonam. Hunger habe sie in ihrer alten Heimat erfahren, Sattheit, auch im geistigen Sinn, im Westen.

## Sie meidet Farborgien

Auf Erinnerung an ihre alte Heimat steht auch die Installation im zweiten Raum der Galerie. Gebetsfahnen, die in Tibet die Wünsche für Frieden und Wohlergehen in die Welt hinaustragen, sind hier zum Haufen gelegt. In ihren bunten Farben tragen sie noch die elementare Bedeutung der Fahnen, nämlich Raum, Feuer, Luft, Wasser und Erde, aber auch die Himmelsrichtungen, in welche die Fahnen zeigten, neben den bekannten auch die Richtung ins Zentrum der Erde.

Sonam Brauen hat mit den Fahnen ein kleines Öllämpchen verbunden und einen grauen Aschehaufen. Diese Asche stammt von Gebetsfahnen, die sie aus Tibet erhalten und verbrannt hat. Die bereits international gezeigte Installation führt die Aufmerksamkeit des Betrachters in eine ferne Welt.

Die Installationen sind ergänzt mit einer Serie von Acrylbildern. Gleich neben den Gebetsfahnen mit dem belasteten Titel «Vom Winde verweht» hängt eine kleine Folge von Collagen, auf denen Fetzen von Gebetsfahnen den Bildern eine besondere Struktur geben. Dolma Brauen setzt auf Reduktion. Für laute Explosionen hat sie keine Farbe – oder kein Verständnis? Sie meidet Farborgien um ihrer selbst willen und meidet auf ihren Bildern die konkreten Gegenstände. Auch die

Bilder sind vollgepackt mit Erinnerungen an ihre Heimat. Erinnerungen haben sich im Leid abgelagert, das sie in ihrem Innern trägt. Von dort zwingt es sich in ihre Vorstellungswelt, aus der sie die Bilder entwickelt.

## Den Körper verlassen

Die Bilder gehören zu einer Reihe von Werken, die sie für die über 170 Tibeterrinnen und Tibeter schaffen will, die sich in Tibet oder Nordindien aus Protest gegen die Fremdherrschaft der Chinesen verbrannt haben. Sie werden von Schwarz und grell-roten Einsprengseln dominiert und tragen alle den Titel «Yishen», was im Chinesischen so viel wie «Den Körper verlassen» bedeutet. Nichts erinnert an die konkreten Wahrnehmungen, die der Betrachter aus seinem Alltag vor diese Bilder mitbringt. Die Bilder stammen nicht aus der konkreten Umwelt, sondern ganz aus dem Gefühl, das Dolma Brauen zum Malen treibt. Yishen, Selbstverbrennung, ist eine tibetische Realität, und sie beschäftigt die Künstlerin. Ist die Reihe einmal fertig, müsste sie installativ zu einem dichten Raum gehängt werden.

Sonams Mutter lebt in ihrem hohen Alter noch bei der Familie Brauen in Bern. Sie hat den dringenden Wunsch, in Tibet sterben zu können, und ihre Enkelin, die Autorin, Schauspielerin und Regisseurin Yangzom Brauen, unterstützt sie in ihrem Vorhaben. Seit dieser Wunsch in der Schwebe ist, malt Sonam Brauen Bilder des Abschieds, abstrakte Kompositionen, auf denen die Nonnenkleider der Mutter erahnbar werden. Und etwas von dem brennenden Wunsch der Mutter zur Rückkehr, dessen Erfüllung ungewiss ist. **WILLI BÜRGI**

Ausstellung im «Artyourself», Harnischgasse 3. Werke von Sonam Dolma Brauen. Bis 19. November, offen Fr/Sa 15–19, So 11–16 Uhr.